



FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung

1 Die Begegnung von Papst Johannes Paul II. mit den Repräsentanten der Juden in Deutschland, Mainz, 17. November 1980

Zu dieser von Papst Johannes Paul II. ausdrücklich gewünschten Begegnung mit den Vertretern der Juden in Deutschland hatte die Deutsche Bischofskonferenz eingeladen und, wie mit dem Leiter der Arbeitsgruppe für Fragen des Judentums der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Weihbischof Flügel, vereinbart, dazu die Mitglieder des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland, die Mitglieder der Rabbiner-Kon-

ferenz, einen Vertreter der jüdischen Gemeinde in Mainz, den Rektor der Hochschule für jüdische Studien und Gertrud Luckner.¹

Nachstehend stellen wir die Ansprache von Papst Johannes Paul II. voran und bringen die gemäss dem Zeitplan gehaltenen Verlautbarungen auch im Wortlaut sowie ausserdem von jüdischer Seite ein Echo von Dr. *Hans Lamm*, Präsident der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, aus der in Israel erscheinenden deutschsprachigen Wochenausgabe »Israel Nachrichten«:

¹ in: Brief von Kardinal Höffner vom 30. 10. 1980.

Papst Johannes Paul II.: Ansprache an die Vertreter der Juden im Dommuseum in Mainz*

Schalom!

Geehrte Herren, liebe Brüder!

Ich danke Ihnen für die freundlichen und aufrichtigen Worte der Begrüssung¹. Diese Begegnung war mir ein Herzensanliegen im Rahmen dieser apostolischen Reise, und ich danke Ihnen, dass Sie auf meinen Wunsch eingegangen sind. Möge Gottes Segen über dieser Stunde stehen!

1. Wenn sich die Christen als Brüder aller Menschen verstehen und sich auch danach verhalten sollen, um wieviel mehr gilt dann diese heilige Verpflichtung, wenn sie Angehörigen des jüdischen Volkes gegenüberstehen! In der »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom April dieses Jahres haben die Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland den Satz an den Anfang gestellt: »Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum.« Dieses Wort möchte auch ich mir zu eigen machen. Der Glaube der Kirche an Jesus Christus, den Sohn Davids und den Sohn Abrahams (vgl. Mt 1, 1), enthält in der Tat, was die Bischöfe in jener Erklärung »das geistliche Erbe Israels für die Kirche« nennen (Abschnitt II), ein lebendiges Erbe, das von uns bewahrt werden will.²

2. Die konkreten brüderlichen Beziehungen zwischen Juden und Katholiken in Deutschland bekommen einen ganz besonderen Wert vor dem dunklen Hintergrund der Verfolgung und versuchten Ausrottung des Judentums in diesem Lande. Die unschuldigen Opfer in Deutschland und anderswo, die zerstörten oder versprengten Familien, die für immer vernichteten Kulturwerte und Kunstschatze sind ein tragischer Beweis dafür, wohin Diskriminierung und Verachtung der Menschenwürde führen können, vor allem wenn sie beseelt sind von perversen Theorien über

eine angebliche Verschiedenwertigkeit der Rassen oder über die Aufteilung der Menschen in »wertvolle« und »lebenswerte« gegenüber den »wertlosen« und »lebensunwerten«. Vor Gott sind alle Menschen gleich wertvoll und wichtig.

In diesem Geist haben sich auch Christen während der Verfolgung, oft unter Lebensgefahr, eingesetzt, die Leiden ihrer jüdischen Brüder zu verhindern oder zu lindern. Ihnen möchte ich in dieser Stunde Anerkennung und Dank aussprechen. Ebenso jenen, die als Christen in der Bejahung ihrer Zugehörigkeit zum Volk der Juden den Leidensweg ihrer Brüder und Schwestern bis zum Ende mitgegangen sind – wie die grosse Edith Stein, mit ihrem Klosternamen Theresia Benedikta vom Kreuz, deren Andenken zu Recht in hohen Ehren gehalten wird.

Erwähnen möchte ich ferner auch Franz Rosenzweig und Martin Buber, die durch ihren schöpferischen Umgang mit der jüdischen und der deutschen Sprache eine bewundernswerte Brücke für eine vertiefte Begegnung beider Kulturbereiche geschaffen haben.

Sie heben selbst in Ihrem Grusswort hervor, dass bei den vielfachen Bemühungen, in diesem Land ein neues Zusammenleben mit den jüdischen Mitbürgern aufzubauen, die Katholiken und die Kirche einen entscheidenden Beitrag geleistet haben. Diese Anerkennung und die dazu notwendige Mitwirkung Ihrerseits erfüllt mich mit Freude. Meinerseits möchte ich auch Ihren diesbezüglichen Initiativen dankbare Bewunderung aussprechen bis hin zur jüngsten Gründung Ihrer Hochschule in Heidelberg.

3. Tiefe und Reichtum unseres gemeinsamen Erbes erschliessen sich uns besonders in wohlwollendem Dialog und vertrauensvoller Zusammenarbeit. Ich freue mich, dass dies alles hierzulande bewusst und zielstrebig gepflegt wird. Viele öffentliche und private Initiativen im pastoralen, akademischen und sozialen Bereich dienen diesem Anliegen, auch bei ganz feierlichen Anlässen wie neulich beim Katholikentag in Berlin. Ein ermutigendes Zei-

* in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 25: Papst Johannes Paul II. in Deutschland. 15.–19. 11. 1980. Offizielle Ausgabe. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1980, S. 102 ff.

¹ s. u. S. 4 f.

² Vgl. u. S. 7–10.

chen war auch die Tagung des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Judentum im vergangenen Jahr in Regensburg.³ Dabei geht es nicht nur um die Berichtigung einer falschen religiösen Sicht des Judentums, welche die Verkennungen und Verfolgungen im Lauf der Geschichte zum Teil mitverursachte, sondern vor allem um den Dialog zwischen den zwei Religionen, die – mit dem Islam – der Welt den Glauben an den einen, unaussprechlichen, uns ansprechenden Gott schenken durften und stellvertretend für die ganze Welt ihm dienen wollen.

Die erste Dimension dieses Dialogs, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten (vgl. Röm 11, 29) Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel. Hierzu sagen die Richtlinien für die Durchführung der Konzilerklärung »Nostra aetate«⁴: »Man muss bemüht sein, besser zu verstehen, was im Alten Testament von eigenem und bleibendem Wert ist . . . , da dies durch die spätere Interpretation im Licht des Neuen Testaments, die ihm seinen vollen Sinn gibt, nicht entwertet wird, so dass sich vielmehr eine gegenseitige Beleuchtung und Ausdeutung ergibt.« (II.)

Eine zweite Dimension unseres Dialogs – die eigentliche und zentrale – ist die Begegnung zwischen den heutigen christlichen Kirchen und dem heutigen Volk des mit Moses geschlossenen Bundes. Hierbei kommt es darauf an, »dass die Christen – so die nachkonziliaren Richtlinien – danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und dass sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach deren eigenem Verständnis wesentlich sind« (Einleitung). Der Weg zu diesem gegenseitigen Kennenlernen ist der Dialog. Ich danke Ihnen, verehrte Brüder, dass auch Sie ihn mit jener »Öffnung und Weitung des Geistes«, mit jenem »Takt« und mit jener »Behutsamkeit« führen, die uns Katholiken von den erwähnten Richtlinien (I.) ans Herz gelegt werden. Eine Frucht solchen Dialoges und eine Wegweisung für

³ Vgl. dazu: FrRu XXXI/1979, S. 94 f.

⁴ Vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

seine fruchtbare Fortsetzung ist die eingangs zitierte Erklärung der deutschen Bischöfe »über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom April dieses Jahres⁵. Es ist mein dringender Wunsch, dass diese Erklärung geistiges Gut aller Katholiken in Deutschland werde!

Noch eine dritte Dimension unseres Dialoges möchte ich kurz ansprechen. Die deutschen Bischöfe widmen das Abschlusskapitel ihrer Erklärung den Aufgaben, die wir gemeinsam haben. Juden und Christen sind als Söhne Abrahams berufen, Segen für die Welt zu sein (vgl. Gen 12, 2 f.), indem sie sich gemeinsam für den Frieden und die Gerechtigkeit unter allen Menschen und Völkern einsetzen, und zwar in der Fülle und Tiefe, wie Gott selbst sie uns zugedacht hat, und mit der Bereitschaft zu den Opfern, die dieses hohe Ziel erfordern mag. Je mehr diese heilige Verpflichtung unsere Begegnung prägt, desto mehr gereicht sie auch uns selbst zum Segen.

4. Im Lichte dieser abrahamitischen Verheissung und Berufung blicke ich mit Ihnen auf das Schicksal und die Rolle Ihres Volkes unter den Völkern. Gern bete ich mit Ihnen um die Fülle des Schalom für alle Ihre Volks- und Glaubensbrüder und auch für das Land, auf das alle Juden mit besonderer Verehrung blicken. Unser Jahrhundert durfte die erste Pilgerfahrt eines Papstes ins Heilige Land erleben. Die Worte Pauls VI. beim Betreten Jerusalems möchte ich zum Abschluss wiederholen: »Erfleht mit uns in eurem Wünschen und Beten Eintracht und Frieden über dieses einzigartige, von Gott besuchte Land! Beten wir hier zusammen um die Gnade einer wahren und tiefen Bruderschaft zwischen allen Menschen, zwischen allen Völkern! . . . Glückselig seien, die dich lieben. Ja, Friede wohne in deiner Umwallung, Gedeihen in deinen Palästen. Ich erbitte dir Frieden, ich ersehne dir Glück!« (vgl. Ps 122, 6-9).

Möchten bald alle Völker in Jerusalem versöhnt und in Abraham gesegnet sein! ER, der Unaussprechliche, von dem uns seine Schöpfung spricht; ER, der seine Menschheit nicht zum Guten zwingt und sie dennoch führt; ER, der sich in unserem Schicksal bekundet und verschweigt; ER, der uns für alle zu seinem Volk erwählt: ER führe uns auf seinen Wegen in seine Zukunft! – SEIN NAME sei gepriesen! Amen.

⁵ S. u. S. 7 ff.

I Hermann Kardinal Volk, Bischof von Mainz: Begrüssung¹

Heiliger Vater, sehr geehrter Herr Vorsitzender, verehrte Herren Rabbiner, meine Damen und Herren.

Herzlich begrüße ich Sie alle, und ich danke Ihnen, dass Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind. In meinem kurzen Grusswort kann ich nicht auf die oft schwere und leidvolle Vergangenheit christlich-jüdischen Zusammenlebens in unserem Land und in unserer Stadt eingehen. Wir bedauern alle leidvollen Begegnungen. Trotz solcher Erfahrungen ist und bleibt die tragfähige Basis un-

¹ ibid. S. 99 f. (s. o. S. 3, Anm.*).

serer Begegnung der Glaube an den einen und einzigen Gott, den Schöpfer der Welt und den erhabenen Herrn der Menschen. Es sei aber auch auf ein Zeichen der Hoffnung hingewiesen, auf die in Mainz und weit darüber hinaus berühmt gewordenen Glasfenster des Juden Marc Chagall in St. Stephan. Diese sind uns ein Zeichen der Versöhnung, ein grosses Zeugnis jüdischen Geistes und jüdischer Gläubigkeit. – Möge die gemeinsame Basis unseres Glaubens uns allezeit bewusst sein und in Pflicht nehmen.

II Landesrabbiner Emil Davidovic: Psalm 29¹

- »Dem Ewgen gebt, ihr Götterwesen / dem Ewgen gebet
2 bet Ehr und Macht! / Dem Ewgen gebet seines Namens Ehr / dem Ewgen werft euch hin in heiliger Pracht!
3 Des Ewgen Hallen ob den Wassern / der Gott der Ehre
4 donnert / der Ewige ob vielen Wassern! / Des Ewgen Hallin Macht / des Ewgen Hallin Prangen! / Des Ew-

- 6 gen Hall bricht Zedern / die Zedern brach der Ewige des Libanon! / Lässt sie wie Kälbchen hüpfen / den
7 Libanon und Sirjon wie das Wildstierjunge! / Des Ewgen Hall, enthauend Feuerflammen! / Des Ewgen
9 Hall macht Wüste beben / erbeben macht der Ewige die Wüste Kadesch! / Des Ewgen Hall macht Hinden kreissen / leert ab die Wälder.
10 In seinem Tempel / spricht alles: »Ehre!« / Der Ewige, er thronte bei der Flut / es thront der Ewige
11 als König immerdar! / Der Ewige gibt seinem Volke Macht / der Ewige, mit Frieden segnet er sein Volk!«

¹ Wiedergegeben aus: Die Heilige Schrift, ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (H. Torczyner), Jerusalem 1954, 4. Bd., Tehillim-Preislieder, S. 33.